

**Erscheint**  
wöchentlich drei  
Mal und zwar  
Dienstag,  
Donnerstag und  
Sonnabend.

**Inserate:**  
für den Raum  
einer  
Heinrath. Zeile  
10 Pf.

# Amts- und Anzeigebblatt

für den

## Gerichtsamtbezirk Eibenstock

und dessen Umgebung.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

**Abonnement**  
vierteljährlich  
1 R. 20 Pf.  
incl. Bringer-  
lohn.

**Dieses Blatt**  
ist auch  
für obigen Preis  
durch alle  
Postanstalten zu  
beziehen.

Annoncen-Aannahme in der Expedition bis Mittags 12 Uhr für die am nächstfolgenden Tage erscheinende Nummer.

### Staat und Volksschule.

In allen civilisirten Staaten unserer Zeit sieht man zwei Bestrebungen immer allgemeiner ihrer Erfüllung näherücken, einmal das Bestreben: alle brauchbaren Bürger zur Vertheidigung des Vaterlandes heranzuziehen und zu diesem Zwecke auszubilden — allgemeine Wehrpflicht — und dann das Streben: allen Kindern der vaterländischen Bürger Unterricht angedeihen zu lassen — obligatorischer Unterricht. Was der Staat mit der allgemeinen Wehrpflicht erreichen will, sieht Jeder ohne Weiteres ein: die beste Sicherung seines äußeren Bestandes; und wenn er jedes Kind seiner Bürger zwingt, ein gewisses Maß von Unterricht zu genießen, so kommt man von selbst zu dem Gedanken, daß hier doch wohl auch ein sehr wichtiges Interesse im Spiel sein muß, durch das es gerechtfertigt werden soll, wenn man den Eltern das natürliche Recht der Bestimmung über ihre Kinder in so umfangreicher Weise beschränkt. Welches Interesse ist es denn nun, das unsere Gesetzgebung im Auge gehabt hat, als sie den Zwangsunterricht einführte? Offenbar ein ganz ähnliches, wie bei Einführung der allgemeinen Wehrpflicht. Sollen dort die wehrfähigen Bürger ausgebildet werden, um das Vaterland zu schützen und zu erhalten, so sollen hier die Kinder ausgebildet werden, um in ihrem späteren Leben durch ihre Thätigkeit dem Vaterlande die möglichst hohen Dienste im Frieden zu leisten. Daß heutzutage ein Mensch nicht weit kommt ohne eine gewisse Menge von Kenntnissen, das ist klar und daher ist es Aufgabe des Unterrichts in der Volksschule, die Kinder soweit zu belehren, daß sie nachher in praktischen Leben die Grundlagen haben, um weiter zu kommen, denn nur dann werden sie dazu beitragen können, im Staat eine dem Ganzen nützliche Rolle zu spielen. Aber die Aufgabe der Schule ist damit noch nicht beendet. Wir leben ja nicht nur so in einem „Staat“, sondern wir leben in einem christlichen Staat und wie die Katholiken das Oberhaupt ihrer Kirche in Rom haben, so hat jeder unser protestantischen deutschen Staaten sein eigenes protestantisches Oberhaupt in seinem Landesherrn. Will der Staat also nicht in die Gefahr gerathen, das Christenthum innerhalb seiner Grenzen verfallen zu lassen, so wird er auch für die Erhaltung desselben sorgen müssen und der erste Ort, wo er das thun kann und thun muß, ist die Volksschule. Die Kindheit allein ist die Zeit, in der die Gewißheit des Glaubens, die lebenslang dem Menschen Kraft und Halt sein soll, im Herzen feste Wurzeln schlagen und erstarken kann. Darum ist es eine natürliche Pflicht des Staates, dafür zu sorgen, daß die Kinder seiner Unterthanen einen auf dem Boden des unverfälschten Christenthums stehenden Unterricht genießen und wenn in einem christlichen Staate verschiedene Confessionen, lutherische, reformirte, katholische u. s. w. anerkannt sind, so hat der Staat allen diesen gegenüber dieselbe Verpflichtung. Das wird von Allen geglaubt — aber die Ausführung liegt im Argen! Da kommen nun gewisse Leute und sagen: ja, christlich mag die Schule allenfalls sein, aber warum evangelisch, warum katholisch? Andere wollen sogar die Religion ganz aus der Schule hinaustreiben und jedem Vater überlassen, sein Kind zum Pastor in den Unterricht zu schicken. Sie haben noch nicht genug damit, daß die Kinder durch die Schulpflicht den Eltern schon ohnedies in oft empfindlicher Weise entzogen werden; aber vielmehr sie wollen eben, daß der Religionsunterricht ganz aufhöre und dazu wäre das für den größten Theil der arbeitenden Bevölkerung eben der bequemste und sicherste Weg. Das sind die Leute, die mit ihrer „Aufklärung“ mit ihren „Freiheiten“ und sonstigen Phrasen den Boden bereitet haben und täglich mehr bereiten, auf dem die Glaubenslosigkeit ihre Riesenschritte macht. Natürlich, daß da kein Gebot der Sitte, kein Gebot Gottes mehr giebt, daß selbst die Achtung vor dem Staatsgesetz mehr und mehr schwindet und die Vergehen und Verbrechen in schreckenerregender Weise zunehmen. Möge das ganze deutsche Volk in sich gehen und erkennen, wie hochwichtig ihm seine christliche Volksschule ist; mögen Alle zusammen: Eltern, Lehrer, Geistliche, Behörden mit neuer Treue und mit neuer Glaubensfreudigkeit unsere Volksschule auf christlichem Boden fördern. Nur auf diesem Wege ist es möglich, in die Herzen der gesammten Bevölkerung den Keim der tiefen Verachtung und die Kraft des Widerstandes gegen die Bestrebungen zu setzen, welche auf den Umsturz alles Bestehenden gerichtet sind. Und wie diese Bestrebungen im Wachsthum begriffen sind, das haben uns die soeben vollzogenen Wahlen so recht deutlich gezeigt! Darum nochmals: raffen wir uns auf zu dem einzig gedeihlichen Wirken für unsere Kinder und

für unser Vaterland! Lassen wir uns unsere christliche Volksschule nicht verkümmern und wo sie schon bergab geht, da helfen wir muthig den weiteren Fall verhüten, dann werden wir sie auch wieder auf die alte Höhe bringen.

### Tagesgeschichte.

— Berlin. Die Gerüchte über das Bestehen der Absicht, in der Zusammensetzung der gesetzgebenden Körperschaft des Reichs irgend eine Aenderung vorzunehmen, erhalten sich. Von der einen Seite wurde behauptet, der Reichskanzler neige zu der Einführung des Zweikammersystems in die Reichsvertretung; indessen hat er selber in früherer Zeit diese Idee so entschieden bekämpft und so deutlich erklärt, daß er in einer ersten Kammer ein ausschlaggebendes Gegengewicht gegen etwaige gefährliche Strömungen in der zweiten Kammer nicht erblicke, daß man wohl kaum glauben kann, Fürst Bismarck werde bei den durch die letzte Wahl zu Tage getretenen Parteiströmungen seine Meinung nun plötzlich geändert haben. Die „N. A. Ztg.“ schreibt denn auch, daß die vorzunehmende Aenderung, wenn man in maßgebenden Kreisen eine solche überhaupt in Erwägung gezogen habe, nach einer anderen Richtung hin zielen werde.

— Die „Berliner Bürger-Ztg.“ schreibt: Dem Bundesrathe ist vom Reichskanzler ein Gesetz vorgelegt worden, wonach das Reichsgericht seinen Sitz in Berlin haben soll. In juristischen Kreisen, die der Regierung nahe stehen, ist an dieser Entscheidung niemals gezeifelt worden. Wir erinnern an den bekannten Vorfall im Reichstag, wo bei der Diskussion über die Vorlage, betreffend die Bewilligung von 6 Millionen Mark zum Ankauf des Palais Radziwill, der Abg. Lasker den damaligen Präsidenten des Reichskanzleramts interpellirte, für welchen Zweck das Palais Radziwill angekauft werde, und Herr Delbrück etwas verlegen erwiderte, es könnte ja möglicherweise das höchste deutsche Gericht dahin verlegt werden. Im Reichstage selbst wird die Vorlage nicht ohne Bekämpfung seitens desentrums und einiger sächsischer Abgeordneten bleiben. Erst vor wenigen Tagen hat die gemeinnützige Gesellschaft in Leipzig, welches sein Reichsoberhandelsgericht verliert, an die sächsische Regierung das Ersuchen gerichtet, im Bundesrath für Leipzig als Sitz des Reichsgerichts zu plädiren. Im Königreich Sachsen wird der vom Reichskanzler dem Bundesrath unterbreitete Gesetzentwurf bei allen Parteien nicht wenig Aufregung hervorrufen.

— Hilferuf um Aufhebung des Impfwanges betitelt sich eine an den Reichstag gerichtete Petition, die von zahlreichen ärztlichen Autoritäten, Gelehrten, Großindustriellen, Kaufleuten u. s. auch Vereinen, unterzeichnet ist und nicht weniger als 251 Fälle mit allem Detail auführt, in denen infolge der Impfung böse Krankheiten, vorzugsweise syphilitischer Natur, auf die geimpften Personen übertragen worden sind und sehr häufig den Tod, sowie anderweite Ansteckungen, nicht selten sogar förmliche Epidemien zur Folge gehabt haben. Gewissermaßen als Motto zitiert die Petition das Urtheil, welches die Parlamentsmitglieder Dr. Mitchell, Dr. Brody, Barrow, Coningham und Ducombe im englischen Parlament abgegeben und welches lautet: „die Zwangsimpfung macht den Nord gesetzmäßig.“ Es wird sodann daran erinnert, daß der Dr. med. Schaller in Stuhlweissenburg im Jahre 1865 auf dem ärztlichen Congreß einen Preis von 1000 Dukaten Demjenigen versprochen hat, der auf Grund der Wissenschaft, der Erfahrung oder der Statistik den sichhaltigen Beweis liefere, daß die Impfung einen Schutz gegen die Blattern gewähre. Mit scheinbarem Recht findet die Petition es auffallend, daß trotz der allgemeinen Klage über wenig einträgliche Praxis immer noch Niemand das noble Honorar zu verdienen unternommen hat. Wenn die Impfung schützen würde, so wird weiterhin ausgeführt, wie wäre es da möglich, daß in Berlin im Jahre 1871 unter 17,020 Personen, welche an den Blattern erkrankt waren, nicht weniger als 14,287 Geimpfte sich befunden haben, von denen nach Geheimrath Dr. Müller 2410 der Krankheit erlagen. In Baiern waren von den im Jahre 1871 an Blattern erkrankten 30,742 Personen ebenfalls 29,429 geimpft. In London waren 1870 bis 1872 von 14,808 Blatterkranken 11,174 geimpft. In Barmen erkrankten vom November 1863 bis November 1864 457 Personen, von denen 284 Geimpfte starben. Im Wiener allgemeinen Kranken-

hause kamen von 1836 bis 1856 6213 Blatterkrankungen vor, von denen 5217 Fälle Geimpfte betrafen. Vom 1. October 1861 bis Ende Juni 1863 erkrankten in Wien an den Blattern 2160 Personen, darunter 1973 Geimpfte. Von 30,848, die 1858 in Preußen an den Blattern erkrankten, waren 25,090 Geimpfte. 1870 wurden in Berlin 1337 Personen von den Blattern befallen, von denen 1064 einmal und 127 zweimal geimpft waren; nur 237 waren ungeimpfte. Geheimer Rath Wunderlich in Leipzig sagt, daß von 33 blatterkranken Franzosen 30 geimpft waren und von den übrigen im Leipziger Krankenhause bis Ende April abgelaufenen 682 Pockenfällen nicht weniger als 625 Geimpfte betrafen. Ebenso sagt Dr. Ferd. Paul Kämpfer, daß von 1868 bis 1869 in Leipzig von 518 Blatterkranken 478 Geimpfte und nur 40 Ungeimpfte waren." In Erwägung dieser allerdings höchst auffälligen Daten, fordert die Petition, der Reichstag möge die Impffrage, die leider bis jetzt als eine „rein medizinische“ der Diskussion unzugänglich erachtet worden sei, hinfort als das betrachten, was sie in Wahrheit sei, als eine eminent volkswirtschaftliche. Die Entscheidung über die Vortheile und Nachtheile des Impfers dürfe nicht impffreundlichen Aerzten überlassen werden, sondern müsse von unparteiischen Männern an der Hand der Erfahrung und der Statistik gesucht und festgestellt werden. „Nachdem die hervorragendsten Aerzte“, sagt die Petition, „es ausgesprochen haben und das Publikum täglich die traurigsten Erfahrungen mit der Impfung macht, so prüfe man einfach selbst, welches Unheil die Impfung mehr und mehr anrichtet und man wird es mindestens gerecht finden, es Jedem selbst zu überlassen, ob er die Seinen vergiften lassen will oder nicht.“ — Das „Berl. Tgbl.“ bemerkt hierzu: Wir sind keine Aerzte und wollen daher in dieser Frage neutral bleiben. Allein die in dieser Petition massenhaft zusammen getragenen Thatsachen scheinen uns denn doch mit einer so erheblichen Wucht in die Waagschale zu fallen, daß wir nur eine Pflicht zu erfüllen glauben, indem wir auf die Bedeutung dieser Petition aufmerksam machen.

— Ein Berliner Korrespondent der „Pol. Kor.“ bespricht das Drei-Kaiser-Bündniß im Hinblick auf die Lage im Orient und betont eine Verständigung zwischen Rußland und Oesterreich, die nicht nur das Betreffen dürfe, was nicht zu geschehen hat, sondern zu einer Einigung über bestimmt formulierte und praktisch begrenzte Ziele führen müsse. Eine solche Verständigung, gleichviel ob sie auf Kooperation oder Neutralität, aber jedenfalls auf den Ausschluß jedes Gegenseitigen laute, würde „durch den im Voraus gesicherten Beitritt Deutschlands ein Gewicht erhalten, dessen Schwerekraft die anderen europäischen Mächte sich nicht würden entziehen können.“ Rußland, das seine Ehre engagirt sieht und mit einer mobilen Armee von 350,000 Mann und darüber nicht unter dem Hohnlächeln der Türken einfach nach Hause gehen kann, bedürfe aus zwingendsten Gründen des Freundes an seiner Seite und es trete an den Drei-Kaiser-Bund nunmehr die ernste Aufgabe heran, „Entscheidungen vorzubereiten, welche vor der Mit- und Nachwelt darzutun bestimmt sind, daß die drei mächtigen Souveräne sich nicht nur für theoretische Erwägungen oder für die Stunden festlicher Begegnung die Hand gereicht haben.“

— Ueber unser großes Nachbarreich Rußland tauchen von Zeit zu Zeit in russischen wie in ausländischen Zeitungen Nachrichten hochsensationaler Art auf, die, wenn sie auch schon zehnmal dagewesen sind, einen Theil der Welt immer wieder in unruhige Bewegung setzen. Seit einigen Tagen heißt es wieder einmal, der Kaiser von Rußland sei im Begriff, abzudanken; seine milde veröhnliche Politik erbitterte die Kriegspartei, welche nunmehr den Großfürsten Thronfolger ganz gewonnen und vermocht habe, dem Kaiser vorzustellen (!), daß jetzt die passende Zeit wäre, den lang gehegten Wunsch (?) der Thronentsagung zu erfüllen. Gleichzeitig mit des Kaisers Abdication würde auch Fürst Gortschakoff von der Leitung der Staatsgeschäfte zurücktreten, um dem General Ignatieff Platz zu machen. Letzteres Gerücht circulirt übrigens auch unabhängig von dem erst erwähnten. Alle Anzeichen sprechen dafür, daß Rußland zunächst abwarten will, ob es gelingen wird, die Mächte zu fernem gemeinsamen Handeln zu einigen, so daß es schließlich doch den bedeutenden moralischen Rückhalt hätte, daß es nur im Auftrage Europas handle, wenn es die Türkei der Christen wegen mit Krieg überzöge.

— Die französischen Gehässigkeiten bilden noch immer den Gegenstand der Rekrinationen in deutschen Blättern. Die „N. A. Z.“ kommt wiederholt auf dieselben zu sprechen und weist darauf hin, daß das deutsche Kaiserreich von Anfang an den Frieden bedeutet habe. Sehr charakteristisch ist es dagegen, was ein Pariser Korrespondent der „Köln. Ztg.“ schreibt: „In Frankreich hat man sich noch keineswegs mit der letzten Vergangenheit versöhnt, und würde sich jeder richtige Franzose es als ein Mangel an Patriotismus anrechnen, wenn er nicht, so oft es thunlich ist, seine deutschfeindliche Gesinnung zur Schau trüge. Von oben herab geschieht nichts gegen Kundgebungen dieser Art; denn wenn die höchsten Kreise für den Augenblick auch nicht an Krieg denken, so fürchten sie doch zu sehr, sich unpopulär zu machen, wenn sie der Deutschenfresserei entgegenzutreten würden.“

#### Sächsische Nachrichten.

— Dresden, 3. Februar. Man scheint in Berlin an „maßgebender Stelle“ über die Erfolge der Socialdemokratie bei den Reichstagswahlen recht besorgt zu sein. Es deuten darauf die zahllosen officiösen und halb-officiösen Artikelchen hin, welche eine Abänderung des Wahlgesetzes theils empfehlen, theils als bereits in Aussicht genommen bezeichnen. Auch uns erscheint das Wahlgesetz nicht geeignet, ganz ab-

gesehen davon, daß wir uns überhaupt nicht für das allgemeine Wahlrecht zu begeistern vermögen. Es würde den dieser kleinen Betrachtung zu gewährenden Raum weit übersteigen, wollten wir alle Aussetzungen hier zur Sprache bringen, die wir an dem Gesetz zu machen hätten, wir wollen deshalb für heute nur einen Punkt berühren: die Stichwahl. Das Gesetz schreibt also vor, daß ein Candidat nur dann als gewählt zu betrachten ist, wenn er die absolute Majorität erhalten hat, d. h., wenn auf ihn über die Hälfte der abgegebenen Stimmen gefallen ist. Ist bei der ersten Wahl keine absolute Majorität für einen der Candidaten erzielt worden, so findet zwischen den beiden Candidaten, welche die meisten Stimmen erhalten haben, eine engere Wahl (Stichwahl) statt. Bei dieser gelten nur die Stimmen, welche für Einen der beiden Bewerber abgegeben werden. Man stellt den Wähler also an die Urne und spricht zu ihm: nun wähle den Candidaten, der dir am wenigsten zuwider ist. Daß dadurch viele Wähler in große Gewissensnoth versetzt werden, liegt auf der Hand. Sie sind genöthigt, entweder einem Gegner ihre Stimmen zu geben, oder ihre Wählerpflicht überhaupt nicht zu erfüllen. Aus diesem Grunde vornehmlich sind wir Gegner der Stichwahl. Wir wollen aber auch hinwiederum nicht die Bestimmung aufgehoben wissen, nach welcher absolute Majorität zur Erlangung eines Reichstagsmandats erforderlich ist. So müssen wir denn etwas Anderes an die Stelle der Stichwahl setzen. Wir meinen, das Einfachste wäre eine Neuwahl, bei welcher, wenn sie zum dritten Male nöthig würde, dann einfache Majorität gelten könnte. Aber es dürfte auch schon bei der zweiten Wahl ein wesentlich anderes Bild sich ergeben. Viele Wähler, die Erfolglosigkeit ihrer ersten Abstimmung einsehend, würden sich zu einem Compromiß entschließen. Freunde von Compromissen waren wir nie, ziehen es aber immer noch vor, wenn ein solcher von den Wählern proprio motu eingegangen wird, als wenn dies auf Befehl des Gesetzes geschieht. Das Gesetz ist nicht dazu da, um Uebelstände zu befestigen und sogar gewissermaßen chronisch zu machen. Wir behalten uns vor, das Wahlgesetz überhaupt noch näher zu betrachten, doch müssen wir uns dies auf ein ander Mal versparen.

— Leipzig. Hofbaurath Demmler, der neugewählte socialdemokratische Reichstagsabgeordnete für Leipzig-Land, beabsichtigt, sein nicht unbeträchtliches Vermögen (es beläuft sich auf nahezu 1/4 Million Mark) der socialdemokratischen Partei zu hinterlassen.

— In Chemnitz ist ein Fleischschau-Institut errichtet worden, ein Unternehmen, welches, wie das „Chemn. Tgbl.“ schreibt, um so lieber begrüßt werden wird, da zur Zeit in Sachsen die Fleischschau noch nicht obligatorisch eingeführt ist. Nicht zu übersehen ist das Versprechen der Unternehmer, unter allen Umständen eine dreifache Untersuchung vorzunehmen, wodurch eine Irrung so gut wie ausgeschlossen erscheint. Die Kenntnisse und Erfahrungen, welche die Betreffenden im Magdeburger Fleischschau-Institut sich erworben haben, lassen hoffen, daß das neue Unternehmen segensreich wirkt und dazu beiträgt, die Möglichkeit eines Vorkommens der Trichinose auszuschließen. Mit der neuen Anstalt ist gleichzeitig eine Agentur für Viehversicherung gegen Trichinen verbunden, durch welche Schutz vor pecuniärem Schaden gewährt wird.

— Baun. Von Oibersdorf wird berichtet, daß daselbst am 1. Februar Vormittag eine Magd einen Kuhjungen beim Dreschen in der Scheuer mit dem Dreschflegel erschlagen hat. Sichere Nachricht darüber fehlt noch, doch ist, nach der Erzählung zu urtheilen, jähzorniger Todtschlag anzunehmen.

— Aus Wildenfels, 1. Febr., schreibt man dem „Zw. Wchbl.“: Ueber unsere gewerblichen Verhältnisse ist leider nicht viel Erfreuliches zu berichten. Die Weberei, das Gewerbe der bei weitem größten Zahl hiesiger Einwohner, stockt jetzt fast gänzlich, und eine große Anzahl hiesiger Familien sind gänzlich verarmt, so daß sie sich das tägliche Brod nicht mehr verschaffen können. In der deshalb errichteten Suppenanstalt werden täglich gegen 150 Liter Gemüse unentgeltlich ausgegeben. Aber von Tag zu Tag werden der Bedürftigen mehr, und es ist nicht abzusehen, was aus hiesigen Verhältnissen werden soll, wenn nicht bald ein günstiger Umschlag in den gewerblichen Verhältnissen eintritt.

#### Das große Loos.

Humoreske von W. v. Strachwitz.  
(Schluß.)

„Guten Abend, liebes Minchen,“ grüßt Wilhelm zur Thür herein. „Sind Sie mir immer noch böse? Nun ja, es war ja nicht recht von mir, Sie so auf die Probe zu stellen; wenn Sie aber wüßten, wie heimliche Liebe schmerzt, so würden Sie mir verzeihen.“

Minchens Miene wird freundlicher. „Mit Schmerzen,“ — hatte ja das Orakel gesagt. Ihr Herz wird weich, sie reicht ihm die Hand.

„Minchen, liebes Minchen,“ fährt Wilhelm fort, „wir wollen doch einmal ein ernstes Wort mit einander reden. Sieben Jahre bin ich Ihr bester Freund gewesen und hätte Ihnen so gern mehr sein mögen, aber Sie wollten mich ja nie verstehen. Liebes Minchen, heut habe ich mir ein Herz gefaßt —“

„Lieber Wilhelm, setzen Sie sich doch nieder. Es war ordentlich recht einsam hier, seit der Stuhl Abends leer geblieben.“

„Sehen Sie, Minchen, es wird wirklich Zeit, daß ich mich nach einer Frau umsehe, und so oft schon, wenn ich mich bei Ihnen gewärmt und satt gegessen, habe ich mir gesagt: Minchen oder Keine. So, nun ist's raus! Was sagen Sie dazu, Minchen?“

Minchens Röthung war im Steigen. Sie fuhr sich einige Male mit der Hand über die Augen, dann erwiderte sie: „Wilhelm, Chen

werden im Himmel geschlossen und ich habe schon vielmals gedacht, wie gut wir zu einander paßten. Sie halten zusammen und ich auch, ich habe schon sechshundert Thaler auf der Sparrasse und meine Ausstattung liegt fix und fertig im Kasten, und wenn es Ihr Ernst ist —

So feiern wir heut noch unsre Verlobung und morgen bestelle ich das Aufgebot beim Standesamt, denn mein voller Ernst ist es. So, Minchen, nun reichen Sie mir die Hand und wir nennen uns Du, nicht wahr?

Minchen legte etwas verschämt ihre Rechte in die seinige. Und nun, Wilhelm, sollen Sie — sollst Du ein Beefsteak essen, wie in Deinem Leben noch keines.

Die vierzehn Tage, die zwischen dem ersten und dritten Aufgebot liegen, sind vergangen. Im schwarzen Adler ist Alles in lebhaftester Bewegung. Es ist gekocht und gebraten worden seit drei Tagen. Der Saal ist festlich decorirt, die ringsum aufgestellten, weißbedeckten Tafeln biegen sich fast unter der Last der Blumen und Aufsätze. Ganze Battereien von Weinflaschen sind aufgeföhren. Wilhelm und Minchen feiern ihre Hochzeit. Die Kellner springen eifrig auf und ab, der Wirth überblickt nach einander die Arrangements. Der nächste Augenblick kann die Gäste herbeiföhren. Da kamen sie angefahren. Voran das Brautpaar, Wilhelm im Leibrock vom elegantesten Schnitt, Minchen im weißen seidnen Kleide; Wilhelm hat es der, ob solcher Verschwendung erstaunen und geschmeichelten Braut zum Präsent gemacht.

Er kann's. Ihnen folgen Wagen an Wagen die Gäste, Phinchen und der lange Bediente und das ganze andere, zahlreiche Personal von Commerzienrath's.

Die Gesellschaft gruppirt sich um die Tische, obenan Braut und Bräutigam. Die Bouillon erscheint, Gläser klingen, die Kellner haben nicht Hände genug. Da erhebt sich der glückliche Bräutigam, er schlägt mit dem Messer an sein Glas und die erwartungsvolle Stille tritt ein, die einem Toast vorauszugehen pflegt. Alle Blicke richten sich gespannt auf den Redner.

„Meine Damen und Herren,“ beginnt er, „lassen Sie uns vor Allem Dessen gedenken, der zu meines theuren Frauchens und meinem Glück den solidesten Grund gelegt! Auch dieses Mal wie schon an jedem Weihnachtsabend, so lange Minchen die Ehre hatte, der Küche des Herrn Commerzienrath's — unsers hochverehrten Chefs, vorzustehen, hat seine Generosität ihr ein Lotterielos zu Theil werden lassen.

Dieses Loos, meine Damen und Herren, dieses Loos, liebes Minchen, —

Der Redner macht hier eine Kunstpause; Minchen lehnt sich bleich in ihren Stuhl zurück, die Gesichter der geehrten Gäste drücken die höchste Erwartung aus, Phinchen hat sich vorgebeugt, ihre Augen funkeln.

„Dieses Loos, meine verehrten Herrschaften,“ fährt Wilhelm begeistert fort, — „hat zwanzigtausend Thaler gewonnen —“

Zwei Aufschreie machen den Redner verstummen; Minchen, die holde Braut, ist besinnungslos vollends hintenüber gesunken, ihre Augen sind geschlossen.

„Hilfe! schnell Hilfe!“ kreischt Wilhelm, die Freude tödtet sie.“ Zwanzig behende Kellnerbeine stürzen die Treppe hinab, hinter ihnen der Karl, der lange Bediente, denn an seiner Seite ist auch Phinchen ohnmächtig zusammengebrochen. Unter den kalten Wasserfluthen, die auf die beiden Unglücklichen niederrauschen, gelangt Minchen zuerst wieder zum Leben.

Wilhelm, der vor ihr kniet und sie angstvoll beobachtet, springt empor und will sie entzückt in seine Arme schließen. Sie wehrt ihn mit matter Hand ab. „Wilhelm“, ächzt sie, „Wilhelm, ich habe das Loos verkauft an die da,“ und sie deutet auf Phinchen.

Ein dritter Schrei hallt durch den Saal. Karl der lange Bediente geräth ins Wanken, das sich der ganze Wasserinhalt des Glases in seiner Hand auf einmal über Phinchens Antlitz ergießt. Er schwankt, doch als er bemerkt, daß Phinchen die holden Augen aufschlägt, versteht er es mit Geistesgegenwart, den unfreiwilligen Fall in einen Kniefall vor seiner Schönen umzuwandeln.

„O, Sie — Sie elende Gans, Sie — Sie!“ wüthete Wilhelm gegen Minchen.

„Was,“ kreischt sie, „eine Gans nennst Du mich, und siezen willst Du mich, Du erbärmlicher Mensch? Du hast mich betrogen! Noch heute lasse ich mich von Dir scheiden. —“

Und sie hüllt sich in ihren Shawl und rauscht in stolzer Entrüstung an ihm vorüber zur Thür hinaus.

„Ja wohl, Madame, wir lassen uns scheiden“, ruft Wilhelm ihr nach, „wegen unüberwindlicher Abneigung. Hinaus! hinaus!“ herrscht er den Kellnern zu, die wieder mit vollen Schüsseln und Flaschen herbeieilen.

„Hinaus, sage ich Euch! —“ „Meine verehrten Damen und Herren,“ wendet er sich an die Tischgesellschaft, „unter solchen Umständen werden Sie entschuldigen, wenn ich die Tafel für aufgehoben erkläre.“

„Liebes Phinchen,“ er hat sich ihr inzwischen genähert und schaut sie gar zärtlich an — „liebes Phinchen, so kann man sich täuschen; ich habe mein Herz nicht verstanden, das mich immer zu Ihnen hinstieg —“

„Mein Herr,“ unterbricht ihn der von den Kellnern herbeigerufene Wirth, „Sie haben die Aufhebung der Tafel befohlen, Sie belieben wohl nun, die Rechnung für die bestellte Table d'hôte zu berichtigen.“

„Lieber Wilhelm,“ lächelt ihm Phinchen mit einem feurigen Blick aus ihren schwarzen Augen zu, „Sie erlauben wohl, daß ich das Mahl und die Rechnung übernehme. Meine verehrten Herrschaften,“ setzt sie mit erhobener Stimme hinzu, „haben Sie die Güte, sich als meine Gäste zu betrachten und Ihre Plätze wieder einzunehmen, um sich zu betheiligen an der Feier meiner Verlobung mit meinem lieben Karl!“

Wilhelm wirft einen wüthenden Blick auf den langen Bedienten, der Phinchen so zierlich als möglich den Arm gereicht hat und mit ihr den verlassenen Sätzen des Brautpaares zuschreitet. Wilhelm aber sucht still seinen Hut und Ueberrock, um verstohlen aus dem festlich geschmückten und von dem Klingen der Gläser und den lebhaftesten Hochs auf das neue Brautpaar widerhallenden Saale zu verschwinden.

### Vermischte Nachrichten.

— Dem „Noworoff. Tel.“ meldet man aus einem Städtchen in Podolien folgenden Vorfall: Der Agent einer Feuerversicherungsgesellschaft beauftragte seinen jüngeren Bruder, den Plan von einem zu versichernden Gebäude aufzunehmen. Als dieser beim Eintritt der Dunkelheit mit den Arbeiten fertig geworden und sich nach Hause begab, wurde er auf der Straße von zwei Soldaten überfallen und so furchtbar durchgeprügelt, daß er besinnungslos liegen blieb und von Vorübergehenden nach Hause gebracht werden mußte. Den energischen Bemühungen der Polizei gelang es, des einen Soldaten habhaft zu werden. In der Voruntersuchung machte der Soldat die sonderbare Aussage, er sei von dem Opfer seiner Schläge aufgeföhrt worden, ihn zu prügeln. Dieser habe ihn auf der Straße angerufen, ihm 10 Kopelen gegeben und gebeten, ihn so zu schlagen, daß er bei der bevorstehenden Einberufung als für den Dienstuntauglich erklärt werden müsse. Diese Bitte habe er, der Angeklagte, denn auch nach Kräften erfüllt. In der That, sagt der Correspondent, hätte der Soldat in diesem Falle seine Aufgabe gewissenhaft ausgeführt, denn der Geschlagene, ein Jude, ist wirklich dienstuntauglich geworden, da er infolge der Schläge sein Gehör verloren hat.

— Im Jahre 1583 stopften die Fleischhauer in Königsberg eine Wurst von 596 Ellen Länge und von einem Gewicht von 454 Pfd. Es waren dazu die Schinken von 36 großen Schweinen verwendet worden. 91 Gefellen trugen dieselbe und übergaben sie am Neujahrsmorgen den Bäckern von Königsberg als Neujahrsgeschenk. Diese boten als Chance-Geschenk am Dreikönigstage eine große Brezel, welche aus 3 Scheffeln Weizenmehl bereitet und in 2 zusammengebauten Defen gebacken war. Die größte Wurst ist aber wohl geliefert worden zum Krönungstage Friedrich I. im Jahre 1701. Die Königsberger Fleischer hatten eine von 1000 Ellen geliefert, die am Abend des Krönungstages nebst einem großen Mastochsen vom Volke verspeist worden ist.

Meiner geehrten Kundschaft zur Nachricht, daß mein Geschäft heute Dienstag und morgen Mittwoch geschlossen ist.

**Oscar Lindner.**

**Aecht  
Chinesische Thee's**

eines Theehauses in London-Hongkong  
in unverfälschter Waare, mit Schutzmarke C.  
H. L. versehen, zu festgesetzten Preisen in  
Eisenstock bei Herrn

**Apotheker Fischer.**

**L'étoile de l'espérance  
Mardi et vendredi**

F. D.

**M!**

Heute, Dienstag, Vereinsabend.

**D a n k.**

Für die vielen Beweise theilnehmender Liebe  
beim Hinscheiden, sowie für die zahlreiche  
Betheiligung am Begräbniß, insbesondere dem  
Hrn. Pastor Dr. Rosenmüller für die trostreichen  
Worte am Grabe unserer guten Mutter, sagt  
Freunden und Nachbarn den innigsten Dank  
die trauernde Familie  
**Seelig.**

**Für Damen!**

Bei Kramer & Co. in Leipzig erscheint:

**Arbeitsstube,**

Reizmittel in Monatsheften für leichte elegante weibliche  
Arbeiten, enthaltend neue Stickmuster in brillante m  
Buntfarbendruck ausgeführt, sowie Häkel- und Häkel-  
muster, Vorlagen für Weißbäcker, Weißnähterei, Wasche-  
und Strickarbeit, Perlsätereie n.  
Die einfache Ausgabe kostet pro Monat nur 1/2 Sgr.  
= 6 Kr. 1/2. — 10 Kr. 5/16. Die Doppelangabe kostet das  
Doppelte.  
Die einfache Ausgabe enthält abwechselnd einen Mo-  
nat Stickmuster, den andern Häkel-, Häkel- u. Häkel-  
Die Doppelangabe enthält in jedem Monat Beides.  
Man abonniert zu jeder Zeit auf je drei Hefte einer  
beliebigen Ausgabe bei allen Buchhandlungen und Postäm-  
tern.

# Holzauktion auf Wilzschhäuser Revier.

Im Bärner'schen Gasthose zu Carlsfeld sollen

**Sonnabend, den 17. Februar d. J.,**

**von Vormittags 9 1/2 Uhr an**

folgende in den Forstorten: hinterer und vorderer Schneehübel, Belt, Reifigefang, Leichhäusel und Kranichsee; in den Abtheilungen 26, 34—36, 43—47, 50, 51, 52, 57, 65 und 77 aufbereitete Kuz- und Brennholzer, als:

11559 Stück weiche Klöße von 8—68 Ctm. oberer Stärke, 3, u. 4 Mtr. L.,  
26 Raummeter gute weiche Brennscheite,  
4 " wandelbare dergl.,  
303 " weiche Brennküppel,  
806 " " Aeste und  
150 " " Stöcke

einzelu und partienweise

gegen sofortige Bezahlung

und unter den vor Beginn der Auktion bekannt zu machenden Bedingungen an die Meistbietenden versteigert werden.

Wer die zu versteigernden Hölzer vorher besehen will, hat sich an den mitunterzeichneten Revierverwalter zu wenden.

**Forstrentamt Eibenstock u. Revierverwaltung Wilzschhaus,**

am 3. Februar 1877.

**Wettengel.**

**Littmann.**

Hierdurch bringe ich zur Kenntniß meiner werthen Kunden, daß ich mein am hiesigen Plage unter der Firma

**C. E. Simon**

seit ca. 50 Jahren bestehendes **Schnitt-, Posamentir- u. Band-Waaren-Geschäft** am heutigen Tage meinem Schwiegersohne, Herrn **Gustav Meichssner**, verkauft habe, welcher dasselbe nunmehr für seine eigene Rechnung unter der Firma

**G. Meichssner**

fortführen wird.

Für das mir entgegengebrachte Vertrauen und Wohlwollen bestens dankend, bitte ich, dasselbe auch meinem Nachfolger angedeihen zu lassen.

Schneeberg, den 1. Februar 1877.

Hochachtungsvoll!

**C. E. Simon.**

## Geflügel-Ausstellung in Stützengrün.

Kommenden **Montag**, d. 12. Februar **Geflügel-Ausstellung** im Maier'schen Gasthof in Stützengrün von früh 9 Uhr an bis Abends 6 Uhr, verbunden mit **Concert**. Abends **Hall**. Es wird hiermit zur Betheiligung mit der Bitte eingeladen, Ausstellungs-Exemplare bis Sonntag Nachm. 4 Uhr zuzuschicken.

Stützengrün, den 6. Februar 1877.

**Der Ausschuss.**

## II. Geflügel-Ausstellung in Schönheide.

Der Geflügel-Verein in Schönheide beabsichtigt seine diesjährige **Geflügel-Ausstellung** verbunden mit **CONCERT**

**den 18. und 19. Februar 1877**

im Gasthof zum Deutschen Haus abzuhalten. Freunde der Geflügelzucht werden hierzu freundlichst eingeladen und zugleich ersucht, sich durch Ausstellung von Geflügel aller Art zahlreich zu betheiligen.

Ausgestelltes Geflügel wird den 17. bis 18. Februar Mittags bei Herrn Gastwirth Kätscher angenommen und nach der Ausstellung franco retour geschickt.

**Der Vorstand.**

## Das Möbel-Magazin

von

**G. A. Bischoffberger in Eibenstock,**

**Langestraße Nr. 403,**

empfehlte im besten Assortiment: **Büffets, Vertico's, Silberchränke, Etageren, Schreib- u. Kleidersecretaire, Waschtolletten, Waschtische, Komoden, Garderobe- u. Brodschränke, Coulißen, runde, ovale, eckige und Nüchliche, Bettstellen, Kleiderständer und -Rechen, Wiener Stühle, geboagne Schwung- und Kinder-Polsterstühle, ovale Pfeiler- und eckige Spiegel, Gardinensäume, sowie**

**Matratzen, Sophas u. Causeusen.**

Gleichzeitig empfehle ich einem geehrten Publikum alle in das **Sattlerfach** einschlagende Artikel, als: **Geschirz- und Maschinenriem-Arbeiten, Reiselofter, Schürzen, Sack-, Koffer- und Damen-Taschen, Plaidriemen, Hosenträger, Reit- u. Fahrpeitschen u. s. w.**

**Reparaturen** werden unter Garantie der Solidität zu den billigsten Preisen ausgeführt.

Hochachtungsvoll

**d. Ob.**

Druck und Verlag von E. Hannebohn in Eibenstock.

## Dank.

Für die uns bei dem Tode unserer unerglücklichen Tochter und Schwester **Friederike** bewiesene herzliche Theilnahme sagen wir insbesondere Frau Pastor Dr. Rosenmüller für die trostreichen Worte am Grabe, den Freunden und Nachbarn für den Gesang und die Trauermusik und Allen, welche die Entschlafene zur letzten Ruhestätte begleiteten, hiermit unsern innigsten Dank.

Eibenstock, am Begräbnistage.

Die trauernde Familie  
**Leistner.**

## Emser Pastillen,

aus den festen Bestandtheilen der Emser Quellen unter Leitung der Administration der König Wilhelms Felsenquellen bereitet, seit Jahren gegen Hals- und Brustleiden bewährt, in plombirten Schachteln mit Controllstreifen vorrätzig in Eibenstock bei **G. A. Nötzli**; in Johannsgeorgenstadt bei **Joh. H. Bauer.**

**Engros-Versandt: Magazin der Emser Felsenquellen in Köln.**

Flüssiger **Crystall-Leim** zur directen Anwendung in kaltem Zustande zum Kitten von **Porzellan, Glas, Holz, Papier, Pappe** u. s. w., unentbehrlich für Comptoire und Haushaltungen, à Flasche 50 und 30 Pf. bei

**E. Hannebohn.**

### Fahrplan

der Chemnitz-Aue-Adorfer Eisenbahn.

Von Chemnitz nach Adorf.

	Früh	Früh	Vorm.	Nachm.	Abds.
Chemnitz	—	4,45	9,27	2,20	6,53
Burkhardtisdorf	—	5,35	10,17	3,24	8,2
Zwönitz	—	6,10	10,52	4,11	8,54
Lößnitz	—	6,24	11,6	4,26	9,13
Aue (Ankunft)	—	6,43	11,25	4,45	9,32
Aue (Abfahrt)	4,10	7,2	11,37	5,2	—
Wolfsgrün	4,43	7,46	12,11	5,42	—
Eibenstock	4,56	8,1	12,25	5,57	—
Schönheide	5,4	8,14	12,34	6,10	—
Rautenfranz	5,23	8,38	12,53	6,35	—
Schöneck	6,3	9,31	1,33	7,26	—
Zwota	6,15	9,43	1,45	7,38	—
Marktneufkirchen	6,40	10,11	2,11	8,8	—
Adorf	6,50	10,21	2,21	8,18	—

Von Adorf nach Chemnitz.

	Früh	Früh	Vorm.	Nachm.	Abds.
Adorf	—	4,55	10,50	1,59	7,50
Marktneufkirchen	—	5,13	11,7	2,12	8,3
Zwota	—	5,37	11,31	2,32	8,23
Schöneck	—	6,2	11,50	2,49	8,40
Rautenfranz	—	6,42	12,34	3,29	9,20
Schönheide	—	7,6	1,0	3,50	9,41
Eibenstock	—	7,17	1,11	4,0	9,51
Wolfsgrün	—	7,27	1,21	4,10	10,1
Aue (Ankunft)	—	8,0	1,53	4,41	10,32
Aue (Abfahrt)	6,3	8,9	2,2	5,10	—
Lößnitz	6,25	8,35	2,25	5,32	—
Zwönitz	6,39	8,53	2,39	5,46	—
Burkhardtisdorf	7,18	9,35	3,19	6,26	—
Chemnitz	8,4	10,36	4,3	7,14	—

### Omnibus-Fahrplan.

Abfahrt von der Kaiserlichen Postanstalt:

Früh	6 Uhr 47 Min.	nach Chemnitz.
Mittag	11 " 55 "	" " Adorf.
"	12 " 41 "	" " Chemnitz.
Nachm.	3 " 30 "	" " Chemnitz.
"	5 " 27 "	" " Adorf.
Abends	9 " 21 "	" " Aue.

Bei dem Kaiserlichen Postamte Eibenstock verkehren die abgehenden und ankommenden Posten wie folgt:

Abgang.		Ankunft.
6 <sup>30</sup> Vorm.	Hirschenstand-Reudeck	7 <sup>25</sup> Abends
9 <sup>10</sup> "	Schneeberg	1 <sup>45</sup> Nachts
2 Nachm.	Johannaergeorgenstadt	8 <sup>25</sup> Abends

Personenpost zwischen Schönheide u. Auerbach.  
Abgang aus Schönheide früh 7.  
Abgang aus Auerbach Abends 6<sup>15</sup>.

Oesterreichische Banknoten 1 Mark 66,50 Pf.